

Editorial

Alice Holzhey

Auch das kommende Sommersemester steht unter dem Leitthema "Freiheit und menschliche Natur". Die Beschäftigung mit dieser Problematik hat ihren Anlass im heftigen Streit darüber, ob die Hirnforschung den rein fiktionalen Charakter der Freiheit des Willens zu beweisen in der Lage ist. Wir wollen uns aber keineswegs nur mit diesem Streit befassen, sondern die Gelegenheit nutzen, um das Thema möglichst breit aufzurollen. Das Tages-Seminar vom 11. März wird uns vor Augen führen, dass die Überzeugung von der Freiheit des Menschen im 20. Jahrhundert von drei ganz verschiedenen Seiten her attackiert wurde: zunächst durch die Triebtheorie Freuds, dann durch Strukturalismus und Poststrukturalismus und in den 1990er Jahren durch die Neurowissenschaften. Wir sind heute vor allem mit dem Anspruch der letzteren konfrontiert, statt bloss spekulativer Behauptungen den empirischen Beweis für die faktische Unfreiheit des menschlichen Willens antreten zu können.

Doch wenn man zu sehr auf die Widersacher der Freiheit fokussiert, vergisst man leicht, dass alle theoretischen Angriffe je nur einer bestimmten Auffassung der Freiheit gelten. Schon darum bleibt die philosophische Frage nach der Natur menschlicher Freiheit immer relevant und hat sogar einen Vorrang. Ihr ist deshalb nicht nur das Einleitungsreferat am Tages-Seminar vom 11. März, sondern auch der Forumsabend vom 6. April ("Freiheit als Exzentrik") gewidmet.

Darauf folgt am 4. Mai ein Gespräch über das philosophische Problem der Freiheit, wie es sich angesichts neurochirurgischer Eingriffe bei schweren neuropsychiatrischen Erkrankungen stellt.

Der Vortrag am 1. Juni verbindet die Hirnforschung mit ihrer Visualisierung des Gehirns mit dem ebenso alten wie utopischen Wunsch, Gedanken lesen zu können.

Mancher Psychotherapeut und manche Psychotherapeutin wird bei dieser Programmorschau an einen anderen Angriff auf die Freiheit denken – einen Angriff auf jene Freiheit nämlich, die eine Psychotherapie, die diesen Namen verdient, voraussetzen muss. Er wird derzeit noch kaum thematisiert und schon gar

Redaktionsschluss für das Bulletin 2006.2 ist am 15. August 2006.

Für die GAD sind Zusendungen erbeten an:
Dr. Barbara Handwerker Küchenhoff, Ausserwies 11,
8618 Oetwil am See, handwerker@bluewin.ch

Für das DaS an lic. phil. David Bürgi, Dorfstr. 10,
8560 Märstetten, davidbuergi@freesurf.ch

2 nicht kritisiert, weil er im Gewande von "Qualitätssicherung" daherkommt und Einwände gegen diese leicht als Ausdruck einer zumindest unprofessionellen, wenn nicht gar unmoralischen Einstellung zu diffamieren sind. Es handelt sich um einen *technokratischen* Angriff auf die Freiheit, der jene Psychotherapierichtungen, die den Grundsätzen Sigmund Freuds verpflichtet sind, besonders hart trifft. Dass die Psychoanalyse ein "unmöglicher Beruf" ist (Freud) und ihre "Technik" nach einem Ausspruch des Philosophen Paul Ricoeur den Charakter einer "Anti-Technik" hat, weil sie sich nicht in der Dimension der *Herrschaft*, sondern der *Wahrhaftigkeit* hält – davon soll nichts mehr bleiben. Wie allerdings bei Anwendung von Strategien und Taktiken, die per definitionem auf Herrschaft zielen, der Patient/Analysand ein grösseres Mass an Freiheit und Autonomie gewinnen soll, kümmert die Funktionäre des "Gestells der Technik" (Heidegger) wenig. Sie setzen auf Reglementierung und Disziplinierung: die Subjektivität der Therapeutin wird obsolet, an ihre Stelle soll das rein regelgeleitete Verfahren treten, das – nach dem Vorbild der Körpermedizin – von jedermann, der über die nötige Ausbildung verfügt, in derselben Weise anzuwenden ist. In der Sicht der Technokraten ist das ein Fortschritt hin zu einer Psychotherapielandschaft, aus der alles Unberechenbare ausgemerzt ist. Die Technokratie wiederum steht im Dienste der Bürokratie, die das therapeutische Geschehen und damit auch den einzelnen Psychotherapeuten unter einer ständigen Kontrolle halten will.

Ist Kritik an dieser Entwicklung nötig oder verkennt sie, wie die Befürworter sagen, die Zeichen der Zeit? Soll man sich von ihrer Drohung, mit kritischen Einwänden den Ast abzusägen, auf dem alle Psychotherapeuten sitzen, Angst machen lassen? *Angst und Freiheit*: wie stehen sie zueinander? Orientiert man sich an den beiden grossen Philosophen der Angst, nämlich an Kierkegaard und Heidegger, dann offenbart gerade die Angst dem Menschen, dass er frei ist. Doch die philosophische "Angst" ist von der gewöhnlichen "Furcht" wohl zu unterscheiden. Das Schreckgespenst einer zunehmenden Brotlosigkeit des Psychotherapeuten-Berufs weckt nicht Angst, sondern Furcht vor drohenden negativen Folgen für den eigenen Lebensunterhalt. Diese Furcht macht bereit zur Anpassung

– auch wider besseres Wissen. Das war, wie ein Blick auf die Geschichte zeigt, schon immer so. Warum also sollten wir heute eine Ausnahme bilden? Dennoch: das Dilemma, in dem viele heutige Psychotherapeuten stehen, beim Namen zu nennen, statt es hinter "Plastikwörtern" wie Professionalisierung und Qualitätssteigerung zu verbergen, mag dem einzelnen Psychotherapeuten zur Klarheit darüber verhelfen, was er vor sich selber noch verantworten kann und will und was nicht.